©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Es war ein herrlicher Frühherbsttag, und die jüngeren Strauße waren sehr zum Spielen aufgelegt. Als wir einer Gruppe von acht oder zehn Jungstraußen, die, obwohl erst drei bis vier Monate alt, schon eine ansehnliche Größe hatten, zusahen, kam ohne sichtbare äußere Veranlassung, wie durch eine Eingebung, eine viel lebhaftere Bewegung in die kleine Gesellschaft. Sie fingen plötzlich an, hin und her und durcheinander zu laufen, ohne sich aber weit vom Platze zu entfernen; und alsbald gewahrten wir das seltsame Schauspiel, daß sich zunächst einzelne, dann alle Tiere im Kreise herumdrehten, sozusagen um die eigene Körperachse, und diese tanzende Bewegung öfter wiederholten, beziehungsweise durch mehrere Minuten fortsetzten. Wir waren durch diese Art des Spielens sehr überrascht, da wir Derartiges noch nie gesehen oder gelesen hatten. Alerdings kann man beim Spielen der Truthühner und mancher Schwimmvögel (Gänse, Enten u. s. w.) beobachten, daß diese Vögel plötzlich, wie von einem tollen Wahne befallen, hin und her laufen, beziehungsweise fliegen; aber ein Drehen im Kreise auf engbegrenzter Fläche, wie wir es hier an jungen Straußen sahen, dürfte wohl kaum anderweitig zu beobachten sein. Nach Hause zurückgekehrt, schlug ich gleich in verschiedenen zoologischen Werken nach, die auch das biologische Moment beachten, fand aber über die geschilderte anmutige Tanzunterhaltung junger Strauße nichts angegeben. Selbst Brehms „Tierleben" (3. Aufl.) teilt darüber nichts mit.

Der Naturfreund findet im Kupelwieserschen Tiergarten auch noch viele andere interessante Tiere, wie Affen, Bären, Antilopen, Geweihtiere, Reiher u. s. w., teils in geräumigen Käfigen, teils frei umherwandelnd oder aber in umfriedeten Wald- und Wiesenparzellen zur Schau gestellt. Von Pflanzen, die im Tiergarten gezogen werden oder von Natur aus dort wachsen, fielen mir auf: das außerordentlich hoch wachsende Pampasgras *(Gynérium argénteum)*, das durch seine großen, silberweißen bis gelblichweißen, federbuschartigen Blütenrispen weithin sichtbar ist; es stammt, wie der Name andeutet, aus Südamerika und wird in den Blumenhandlungen der größeren Städte Istriens in trockenem Zustande verkauft. Weiters sahen wir blühende Myrte in zahlreichen, schönen Stücken und in strauch- oder bäumchenförmiger Entwicklung; ferner den Erdbeerbaum mit seinen roten, kugeligen Früchten, den Ölbaum u. s. w. — Und macht der Naturfreund außerhalb des Tiergartens auf den schön gehaltenen Fahr- und Fußwegen, z. B längs der undurchdringlichen, kratzenden und stechenden Macchienwälder, einen Spaziergang weiter südlich, etwa bis zur bloßgelegten römischen Villenstadt, so wird er, wenn er Botaniker ist, wohl oft und oft stehen bleiben, um die mannigfaltigen südlichen Kinder Floras in Augenschein zu nehmen. Hiezu möchte sich freilich die Frühlings- und Sommerzeit noch besser eignen, als der Herbst. Dr. Latzel.

„Schnarchende" Steine. (Ein akustisches Phänomen an der brionischen Küste.) Die vorstehende Mitteilung veranlaßt mich, folgende kleine, heuer im Mai (14. Mai) auf Brioni gemachte Beobachtung wieder-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

zugeben, die, so unbedeutend sie ist, vielleicht doch manchen Leser interessieren und bei Gelegenheit zur Nachforschung veranlassen dürfte. Von großem Reize ist für den Naturfreund eine Strandwanderung auf Brioni. Die Macchie reicht bis knapp an den Strand heran, welcher aus großen, grauweißen Kalksteinen besteht. Diese Kalksteine bilden fast durchwegs, wohl ihren Spaltungsverhältnissen entsprechend, große, rechtwinklig umgrenzte Platten von meist glatter, seltener poröser Oberfläche. Es läßt sich auf ihnen mit einiger Umsicht wie auf behauenen Stufen bequem stundenlang an der mannigfach gegliederten Inselküste wandern. Außen liegt die blaue Adria mit der Küste von Fasana und Valbandon, mit den weißen, stillen Seglern, über die hin und wieder knarrend ein Hydroplan streicht; innen bildet der immergrüne Buschwald eine dichte, starre Hecke, die im Frühjahre von blühendem Ginster *(Cistus villosus, salvifolius* und *monspeliensis, Spartium junceum)* golden leuchtet und duftet. Die Macchie schickt ihre Gäste bis an das Meer hinaus; im Frühjahre tönt von ihr her der Gesang der zahlreichen Nachtigallen und das halb schnarrende Gezwitscher von Grasmücken (darunter nach Klimsch[1]) die südlichen Formen *Sylvia subalpina* und *melanocephala*); die häufigen Distelfalter *(Pyrameis cardui)* flattern von den Ginsterblüten auf die besonnten Steine, zwischen diesen huschen die zierlichen Eidechsen *(Lacerta serpa)* und gelegentlich findet sich sogar deren Vertilgerin, die große, schwarze Zornnatter *(Zamenis gemonensis var. carbonarius)*, hier ein, wie der Fund ihres abgestreiften Hautkleides bekundet. Wesentlich seltener sind Retiros der Meeresfauna anzutreffen, Wasserbecken zwischen den Ufersteinen, kleine Miniaturaquarien, in denen Seerosen *(Anemone sulcata)* ihre blaubespitzten, wurmförmigen Tentakel spielen lassen, Napfschnecken *(Patella)* an den Wänden kleben und braunviolette Seehasen *(Aplysia depilans)* bedachtsam herumkriechen. Die leise anströmenden und abflutenden Wellen singen dazu ihr sanftes Lied, das sich nur an wenigen Stellen (Punta Peneda) zur stärkeren Melodie der Brandung steigert.

Als ich nun am genannten Tage, nachmittags etwa 4 Uhr, auf der Küste der Halbinsel Rancon (auf der in Val Catena die römischen Villenruinen liegen) am Strande dahin wanderte und mich schon der Spitze der Halbinsel, der Punta Rancon, näherte, hörte ich plötzlich ein eigenartiges, lautes, halb zischendes, halb schlürfendes oder schnarchendes Geräusch, das mich im ersten Momente an ein Schlangengezisch gemahnte. Ich ersah aber alsbald, näher herantretend, daß das Geräusch an oder in zwei Kalkplatten des Ufers zustande kam, welche im Gegensatze zu den meisten Ufersteinen, insbesondere zu den nur zeitweise vom Wasser bespülten Innensteinen, keine glatten Oberflächen aufwiesen, sondern von zahlreichen großen Poren, Löchern und Luftkanälen durchsetzt waren. Zwischen den zwei Steinen, die bis auf einen schmalen Spalt aneinander lagen, strömte das Wasser ein und ab und

---

[1]) Klimsch, „Auf Brioni", s. Ref. S. 91.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

brachte dabei höchstwahrscheinlich Saugwirkungen zustande, welche eine das Geräusch erzeugende Luftbewegung in dem Porensystem der Steine bewirkten. Das Eigentümlichste war aber die Art des Geräusches: es erinnerte in seiner Stärke, seinem Rhtythmus und seiner Klangfärbung ausgesprochen an die schnarchende Atmung eines Menschen, und zwar ähnelte es demjenigen Atemtypus, den die Medizin als Cheyne-Stockes'sches Atmungsphänomen bezeichnet, eine bei manchen Herzleidenden sich findende, außerdem aber nicht selten in Endstadien verschiedener Krankheiten dem erlösenden Ende vorangehende, ominöse Abweichung vom normalen Atmungsrhythmus. Wie beim Cheyne-Stockes'schen Atmen, erfolgten hier einige laute und langgedehnte, wie schon erwähnt, halb zischend, halb schnarchend klingende, gepaarte „Atemgeräusche" („Einatmung" und „Ausatmung"), welche dann immer schwächer und leiser wurden und endlich von einer kurzen, vollständigen Pause gefolgt waren; in umgekehrter Weise folgte hierauf der Pause wieder ein stufenweises Anschwellen der Geräusche. Ganz gleichmäßig wurde diese Folge allerdings nicht eingehalten. Daß diese Geräusche in einem der beiden Steine selbst oder in beiden Steinen zustande kamen, wurde auch dadurch bezeugt, daß sie beim Darauftreten auf einen Stein abgeschwächt und auch klanglich verändert wurden. Dagegen gelang es mir nicht, an der Oberfläche der Steine, soweit sie zugänglich war, eine Stelle zu ermitteln, an der an einem brennenden Streichhölzchen ein Einsaugen oder Ausstoßen von Luft zu ersehen gewesen wäre. Wenn nun auch das Phänomen, dem ich etwa eine Viertelstunde zuhörte, einfach in das große Gebiet der durch Brandung und Wellenschlag erzeugten Geräusche gehört, so dürfte es in dieser eigenartigen Form doch nur an ganz vereinzelten Stellen zustande kommen können — ich wenigstens bin ihm bei meinen ziemlich zahlreichen Wanderungen am Strande der Adria und an anderen Küsten sonst noch nicht begegnet.

Puschnig.

Literaturberichte.

Canaval R.: Über den Silbergehalt der Bleierze in den triasischen Kalken der Ostalpen. — „Zeitschrift für praktische Geologie", 1914, S. 157.

Den triasischen Kalken und Dolomiten der Ostalpen gehören zwei Züge von Blei-Zink-Erzlagerstätten südlich und nördlich der Zentralkette an, die sich durch das Auftreten von Gelbbleierz und ihre Verbindung mit kalkigen Gesteinen auszeichnen. Voneinander verschieden sind dieselben durch die zum Teile abweichende Beschaffenheit der Cardita-Schichten und des Hauptdolomits, durch den Silbergehalt des Bleiglanzes und wohl auch durch den Gehalt an Kieselsäure in den Erzen.

Die Erze von Bleiberg-Kreuth enhalten, wie ein hüttenmännisches Memorabilienbuch hervorhebt, das wahrscheinlich zu Ende des

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 104_24

Autor(en)/Author(s): Puschnig Roman

Artikel/Article: "Schnarchende" Steine (Ein akustisches Phänomen an der brionischen Küste) 79-81